

<i>ACTA CLASSICA</i> <i>UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXIV–</i> <i>XXXV.</i>	<i>1998–</i> <i>1999.</i>	<i>p. 103–115.</i>
--	-------------------------------	------------------------------	--------------------

POETISCHER BRIEFWECHSEL VON HUMANISTEN

VON ÁGNES RITOÓK-SZALAY

„Cosa di rara eleganza” – so bezeichnet *Guido Martellotti*¹ die dichterische Korrespondenz von Enea Silvio und Janus Pannonius. *Frank-Rutger Hausmann*² schreibt ferner bezüglich dieser Korrespondenz: „Derartige Wechselspiele schätzen die Humanisten sehr”. Und wahrlich, die Manuskripte, die Anthologien von Humanistengedichte enthalten, bezeugen, wie beliebt einst dieses geistige Ballspiel gewesen war. Bruni, Beccadelli, Marrasio, Guarino, Strozza, Porcellio, Zovenzoni sind nur die bekanntesten unter jenen, die daran teilgenommen haben, aber die „rimatori” des 15. Jh. ergriffen fast alle jede Gelegenheit, um auch durch Gedichte miteinander in Verbindung zu treten. Man könnte nachdem vermuten, daß auch die Nachwelt den Ball gerne empfang. Es geschah aber nicht so. Die oben angeführten, zweifelsohne frappanten Feststellungen sind alles, was mir bezüglich dieser literarischen Gattung aufzufinden gelungen ist. Die Erklärung dieser Tatsache scheint einfach zu sein: sie ist in der bis zu den neuesten Zeiten üblichen philologischen bzw. editorischen Praxis zu suchen. Die Textausgaben, sei es, daß sie eine Korrespondenz, sei es, daß ein dichterisches Lebenswerk enthielten, beschränkten sich immer nur auf die Stücke von jemandem, auf die an ihm geschrieben macht besten falls eine Anmerkung oder das Kommentar aufmerksam. So sind die einst zusammengehörenden und eine Einheit bildenden Paare von einander losgerissen, d.h. eigentlich verstummelt herausgegeben. Die Studien Ludwig Bertalots geben reichlich Beispiele dafür.³ Heutzutage ist das schon anders.

Mir begegnete das Problem bei der Arbeit an der Edition von den Werken des Janus Pannonius. Auch er hat diese Gattung gepflegt und die Stücke hin

¹ *G. Martellotti* Rezension von *F.-R. Hausmanns* Aufsatz (vgl. Anm. 2. unten). *Annali d. Scuola Sup. di Pisa*, ser. III 7 (1972) S. 1562. Zitiert auch von *Sc. Mariotti*, *La corrispondanza poetica di Giano Pannonio ed Enea Silvio Piccolomini*. In: *Umanesimo e rinascimento. Studi offerti a P. O. Kristeller*. Firenze 1980, S. 45.

² *F.-R. Hausmann*, *Martial in Italien*. *Studi Medievali*, ser. III 17 (1976) S. 194.

³ *L. Bertalot*, *Studien zum italienischen und deutschen Humanismus*. Bd. I–II (Roma 1975), *passim*.

und zurück, sind, zum Glück, auch erhalten geblieben. Da ich Vorarbeiten nicht fand, muß ich den ersten, tastenden Versuch machen, durch einige Bemerkungen das Thema umzurissen.

Hat ein Gedicht einen Adressaten, redet es jemanden an, so kann es ein Begleitbrief sein zu einem Geschenk oder einem Kunstwerk, jemand kann in Brief sich selbst empfehlen, der Verfasser kann jemandem Dank sagen, jemanden einladen, seinen Beileid Ausdruck geben, eventuell in seiner schimpfenden Invektive jemanden angreifen, was denn in ähnlicher Weise wettgemacht wurde. Diese würde ich aber nicht in die Gattung der dichterischen Korrespondenz einreihen, einfach weil da keine Respondenz, keine Antwort erwartet war, sondern gebrauche die Benennung poetischer Brief oder Brief in Versen in einem engeren Sinn. Ich bezeichne also damit an jemandem adressierte Schriftwerke in Versen, auf welche auch ein Antwort geschickt oder wenigstens erwartet war, bzw. die selber eine Antwort auf ein ähnliches Schriftwerk sind. Der dichterische Brief in diesem engeren Sinn ist also ein Ganzes, das dennoch unvollständig ist und durch ein anderes Ganze vollständig gemacht werden will.

Es gibt dafür keine spezifische Benennung. Auch der bewahrte Weg, das Suchen antiker Vorbilder, hilft da nicht. Die *epistula* ist dort einseitig: sie war nicht beantwortet oder die Antwort ist jedenfalls nicht erhalten geblieben. (Die fiktive Antworten auf die fiktive Briefe der Heroinnen von Ovid sind offenbar ein anderer Fall.) Übrigens gebrauchen Horaz oder Ovid die Bezeichnung *epistula*, *litterae* oder *scriptum*, welche aber im 15. Jahrhundert schon alle besetzt sind.⁴

Obwohl wir vom Altertum einen solchen dichterischen Briefwechsel nicht kennen, daß etwas ähnliches auch im Altertum geübt war, wissen wir von Catull's 50. Gedicht:

Hesterno, Licini, die otiosi
multum lusimus in meis tabellis,
ut conveneret esse delicatos.
Scribens versiculos uterque nostrum
ludebat numero modo hoc modo illoc,
reddens mutua per iocum atque vinum.

Wenn auch nicht ganz ohne eine Vorgeschichte, ich denke an Venantius

⁴ I. Sykutris, RE Suppl. VI. „Epistolographie“ Sp. 207–208 (1931). P. L. Schmidt, Epistolographie. In: Der Kleine Pauly. Bd. II (München 1979), Sp. 327.

Fortunatus und Petrarca, diese Form der Kontakte wurde im 15. Jahrhundert in Italien allgemein. Wo Fürsten grimmige Feinde von einander waren, gingen diese Boten frei umher, es gab keine Ferne für sie, weil ganz Italien von den Fäden der *res publica litteraria* durchflochten war. Auch die Alpen waren für sie kein Hindernis. Die dieselbe Sprachen sprechenden „*vates*“ sendeten Botschaften aneinander durch ihn. Persönliche Nachrichtenwechsel sind diese Briefe, deshalb würde ich die Ovid und Tibull imitierenden Briefwechsel zwischen Isotta und Malatesta von Basinio fernhalten. Die Gattung war von den Dichtern unter sich selbst einfach *Camena* oder *Musa* genannt, die in diesen Fällen wirklich *pedestris* war, die auf der Erde herumgehende Trägerin des Briefes. Diese geschriebene Botschaften waren meistens *tabellae* genannt, wie auch Properz (3.23) diese Bezeichnung brauchte, und auf diese – wenigstens angeblich – flüchtig hingeworfene Zeilen erwartete man eine ähnliche Antwort. So schreibt Marrasio an Guarino:

Postquam tu nostris respondes, dive, tabellis,⁵

oder Enea Silvio:

Petre, tuas legi, quam longa est nocte tabellas.⁶

Janus Pannonius entschuldigt sich grade wegen des Vergehens gegen dieser Regel der Gattung, nämlich daß er nur säumig eine Antwort schrieb:

Tardavere meae nimium, Timothee, tabellae.⁷

Von den äusserlichen, formalen Zeichen kann man folgendes sagen: Wie bei den Briefen in Prosa, steht auch hier am Anfang der Name des Senders und des Empfängers mit der Formel *S(alutem) P(lurimam) D(icit)* oder nur *S(alutem)*. Dies freilich in Prosa. Wenn das fehlt, so ist das vielleicht nur aus Nachlässigkeit des Schreibers. Schlußformel sind meistens nicht zu finden, wenn doch, so etwas:

Nec dare te pudeat mihi ad hoc responsa, Guarine,⁸

⁵ Epistolario di Guarino Veronese raccolto da R. Sabbadini. Vol. II (Venezia 1916), S. 153.

⁶ Aeneae Silvii Piccolomini ... opera inedita descr. J. Cugnoni. Roma 1883. Nr. XLV.

⁷ J. Horváth, Janus Pannonius ismeretlen versei a Sevillai-kódexben. (Unbekannte Gedichte von J. P. in dem Kodex von Sevilla). Irodalomtörténeti Közlemények 78 (1974) S. 612.

⁸ Epistolario (vgl. Anm. 5), S. 675.

oder:

Falsane sic igitur de Iano fabula cantet
scire cupido mihi est, dirige, Iane, velim.⁹

Die Form war gemäß der Gelegenheit oder Fähigkeit des Dichters gewählt, die Antwort aber war meistens in derselben Form geschrieben, in welcher der Adressat aufgesucht wurde. Distichen waren mit Distichen beantwortet und Hendecasyllaben erwiderte man in Hendecasyllaben. Gelegentlich gebrauchte man auch anderer Versmaße, so auch die lyrische sapphische Strophe. Diese ungeschriebene Regel war freilich nicht unbedingt verbindlich. Marrasio schrieb an Leonardo Bruni:

Nec pigeat nostris te respondere tabellis
sive velis prosa, carmine sive velis.¹⁰

Das Thema war von der Gelegenheit gegeben. Das einzige, was man in allgemeinen sagen kann, ist, daß um eine Trauerbotschaft mitzuteilen nicht diese Form gewählt war. Der poetische Briefwechsel war eine spielerische Gattung, um diese pflegen zu können, war eine überlegene Kenntnis der lateinischen Sprache nötig. Von den Klassikern geborgene Formeln und Wendungen genügten nicht um ein Gelegenheit passendes Gedicht zu bauen.

Um zu zeigen, wie weit dieses Netz von Korrespondenz sich erstreckte, führe ich die Lebensbahn des Janus Pannonius an. Seine elf Studienjahre in Italien (1447–1458) und die denen folgenden vierzehn Jahre zu Hause in Ungarn, waren reich an solchen Produkten der Kontakte.

Daß die Zeitgenossen den von Ferne, jenseits der Alpen, aus einem Barbarenlande gekommenen, begabten Jüngling unter sich aufgenommen haben, wissen wir von Guarino selbst. Der auf seinen Schüler stolze Meister kennzeichnet ihn als „gente Pannonius, Italicus moribus, doctrina mirandus, immo vero stupendus.“¹¹ Von seinen Fähigkeiten war seine Flottheit in der Versifizierung am meisten bewundert. Nach seinem Schulkameraden Battista Guarino war er imstande sogar tausend Zeilen, die er bei Tag verfaßte, abends vom Gedächtnis abzuschreiben.¹²

Der Bevilaqua Kodex, der unter anderen auch die Dichter von Ferrara reprä-

⁹ J. Ábel, *Adalékok a humanismus történetéhez Magyarországon* (Analecta ad historiam renaissance in Hungaria litterarum spectantia). Budapest 1880, S. 112.

¹⁰ *Johannis Marrasii Angelinetum et carmina varia* a cura di G. Resta. Palermo 1976, S. 112.

¹¹ *Epistolario* (vgl. Anm. 5) S. 675.

¹² Ábel (vgl. Anm. 9), S. 206.

sentiert, hat zwei Briefwechsel des Janus aus seinen ganz frühen Jahren bewahrt.¹³ Der eine folgte der gelungenen Lösung einer Wettbewerb-Aufgabe in der Schule. Sein Schülerkamerad, Francesco Durante feierte seinen (des Janus) Erfolg mit einem Gedicht und ermunterte ihn zum weiteren Lernen.¹⁴ In seinem Antwortgedicht verspricht auch Janus dies. Wichtiger als dieser Versuch der Kinderzeit ist der andere Briefwechsel, der mit Tito Strozza, das sog. Ringcertamen.¹⁵ Die Gelegenheit dazu gab das Gedicht von Strozza, das dieser auf den Ring, den er von seiner Geliebte bekommen hatte, fertigte, Janus mahnt den um zehn Jahre älteren Freund

Cernere amor rectum te non sinit, ast ego cerno
plurima, quem vinctum nulla puella tenet.

Mit Exempla von der Mythologie und von der Alten Geschichte versucht er ihn zu überreden, daß er mit dem Ring auch die Liebe wegwerfe und einen edleren Gegenstand für sich wähle:

Prorsus et ingenuas convertere totus ad artes
et grave neglecto carmen amore cane.

Sowohl das Altertum, als auch die eigene Zeit sei reich an solchen Beispielen. Denke er an das für den rechten Glaube kämpfenden Pannonien, an den gefallenen Helden, unter diesen an den König selbst, diese sind der Verewigung wert. Er, Janus ist deren noch nicht fähig:

Quippe ego non possum tantis me accingere rebus
cum meus in primo pulvere sudet equus.

Es gibt aber ein noch näher liegendes Thema:

Incipe et Estenses tolle, age, ad astra viros
Quorum qui nunc sunt populos in pace gubernant
et Musas et te, pulcher Apollo, colunt.

Den Brief, der zweihundertdreißig Zeilen lang ist, beantwortet Strozza erst nach einer längeren Zeit in dreihundertachtundsiebzig Zeilen. In seiner Gegenantwort zollt Janus Anerkennung dem Kunstwerk, beanstandet aber die Spätung:

¹³ Modena, Est. Lat. 1080 ff. 31^v–42^v.

¹⁴ Iani Pannonii poemata. I. Traiecti ad Rhenum 1784. El. II. 11; *Ábel* (vgl. Anm. 9) S. 145–146.

¹⁵ Iani Pannonii (vgl. Anm. 14) Ep. II. 7–10.

Sic tu sera meis reddens responsa tabellis
misisisti dignos posteritate sonos.

Der Briefwechsel ist besonders lehrreich. Er ist unter anderem ein Beweis, daß im Kreis von Guarino die Liebeslyrik nicht geschätzt war, weil sie die Kräfte vom Besingen von erhabeneren Themen ablenkt. (Die erotischen Epigrammen, die jegliches reales Erlebnis entbehrten, hat der Meister toleriert, dem Genossen machten sie als Fingerübungen Spaß.) Der die Gabe des Dichterkönnens besaß, der ist zu etwas Größerem berufen, zum Schaffen eines großen Epos. Das war das Ziel, das ein jeder „vates“, der etwas taugte, sich setzte. Dieses *certamen*, das noch von der Zeit Leonellos stammt, ist ein Beweis, daß dieser Plan bereits zu dieser Zeit in den Gedanken von Janus auftauchte. Ein Kamerad von ihm spornte ihn auch an, zum Besingen des „steilen“ (*ardua*) Themas, er lehnte es aber wegen seiner Jugend ab.¹⁶ Die Borsias des Strozza wurde schließlich fertig, da aber der Dichter, der über achtzig Jahre lebte, das Gedicht bis zu seinem Tode verfeinert hatte, haben es seine Zeitgenossen nie sehen können.¹⁷ Umso größer war die Wirkung des Briefwechsels, der in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in der Schule von Lucas Ripa in Ferrara ein beliebtes Lesestück war, das man eifrig und oft abschrieb.

Den ehemaligen Guarino-Schüler, Bartolomeo Cipolla, der zu dieser Zeit (1452) schon in Verona lehrt, benachrichtigt Janus, daß er ihren gemeinsamen Meister, der von Ferrara fortziehen will, folgen werde:

Vivimus absentes, nec amatos cernere vultus
nec dare, nec verbis reddere verba licet.
Quod loqueris mecum solae sunt causa tabellae,
quod mea dicta legis, littera sola facit.¹⁸

Den schon berühmten Poeten Janus Pannonius hat in Ferrara der Veroneser Timoteo Maffei aufgesucht. Einst war auch dieser ein Schüler von Guarino gewesen, zu dieser Zeit bereits ein namhafter Kanzelredner. In einer apologetischen Schrift versuchte er den Humanismus und den kirchlichen Dienst in Einklang zu bringen. Er bat Janus, diesem Thema eine poetische Form zu geben. Janus wiech jedoch aus:

Tardavere meae nimium, Timothee, tabellae,
polliciti dudum praeterire dies.

¹⁶ Iani Pannonii (vgl. Anm. 14) Ep. II. 20,

¹⁷ Die Borsias des Tito Strozzi. Hrsg. von W. Ludwig. München 1977.

¹⁸ *Ábel* (vgl. Anm. 9), S. 96. Über Cipolla: O. Ruffino, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*. 25. Roma 1981, S. 709–713.

weil er sich auf das Thema nicht versteht, so kann er es auch nicht in Verse fassen.¹⁹

Aus dem Jahr 1455 stammt der berühmte Briefwechsel mit Enea Silvio.²⁰ Anfang dieses Jahres wurde der zwanzigjährige Janus für eine Zeit nach Hause gerufen, um seine recht gute kirchliche Dienststelle, den Kustodiat zu Großwardein (Várad) zu übernehmen. Damit war die finanzielle Abhängigkeit der Schuljahre zu Ende, und auch sein gesellschaftlicher Status wurde fest. Das muß man wissen, um den Briefwechsel richtig verstehen zu können. Enea Silvio hatte bereits früher die Gelegenheit gehabt, den jungen Dichter kennenzulernen, als er, im Frühling des Jahres 1452, Kaiser Friedrich nach Italien begleitete. Damals war das Grußgedicht von Janus an den Kaiser ein Element der Repräsentation des Este-Hofes von Ferrara. Jetzt begleitete er seinen Onkel, den königlichen Kanzler, János Vitéz zum Reichstag in Wien bzw. in Wienerneustadt. Die vertraute Beziehung von Enea Silvio und Vitéz ist bekannt, die Gelegenheit zum Treffen war also gegeben. Enea Silvio, der das Dichten schon bleibengelassen hat, wollte die Gedichte von Janus sehen. Janus antwortete in einem dichterischen Brief. Er ziert sich: die Leistung von ihnen beiden kann nicht verglichen werden, und überhaupt: er ist jüngst von Italien gekommen, er hat seine Gedichte nicht mit. Lieber soll Enea Silvio seine Gedichte ihm schicken:

Ne dubites: censor non ero, lector ero.

In einem weiteren dichterischen Brief bittet der junge Mann den Alten um einen Martialis. (Dichterische Briefe zu schreiben, um ein Buch zu bekommen war bereits im Altertum eine Gewohnheit, und um Martial wurde zu dieser Zeit besonders oft gebeten, Beccadellis von Aurispa geborgenes Exemplar ist gerade in der Wolfenbüttler Bibliothek bewahrt.) Janus poetischen Brief beantwortet Enea Silvio in gleicher Weise. Er belobt den Guarino-Schüler:

doctiloqui titulos vatis habere potes.

Er will mit Janus nicht ein Wettkampf in Gedichten austragen:

Dum iuvenes fuimus, Pegaseo e fonte liquores
hausimus et nullum scribere pondus erat,
nunc oblita mihi sunt carmina, frigit aetas

¹⁹ Horváth (vgl. Anm. 7), S. 612. Über Timoteo Maffei LThK 6. S. 1267.

²⁰ Iani Pannonii (vgl. Anm. 14) Ep. I. 381–384. Zur Reihenfolge und Datierung der Gedichte vgl. Sc. Mariotti, Anm. 1. oben.

atque sepulchralis unica cura mihi est.

Was nun den Martial betrifft, er täte es besser, wenn er statt dessen die Lehren von Christus und die Bibel läse. In seiner Gegenantwort weist Janus die Entschuldigung zurück: Enea sei freilich älter als er, aber gerade auf dem Gipfel, er geht nicht bergabwärts:

Nos petimus, tu summa tenes, spes lubrica nobis
spondet adhuc quod iam res dedit ipse tibi.

Über den pikanten Zeilen aber des schließlich doch erhaltenen Martials werden seine Augen hinweggleiten.

Ein Treffen von Frühling und Herbst – schreibt von diesen Gedichten *József Huszti*.²¹ Der etwa um dreißig Jahre älterer Kirchenfürst und Diplomat war vielleicht ein wenig auch Vorbild für Janus. Einige Jahre später schrieb er nämlich an Galeotto: „Nunc, nunc studendum esset et componendum, cum per aetatem sensus viget, ingenium valet, et animus nihil fastidit, senectus si quis accesserit, dandum erit non tam litteris, quam moribus, non tam gloriae mundi, quam animae salutis. Haec ipsa, in quibus nunc iuveniliter exultantes ludimus aut omit-tenda erunt aut mutanda, et ad bene vivendum a bene dicendo transeundum.”

Nachdem er nach Italien zurückgekehrt war, lernte er in Venedig Giovanni Sagundino, den Sohn des Nicolo, kennen. Von ihm hörte er von den Gedichten des Pontano, und bat Sagundino sogleich um diese. Pontano war 1451 in Ferrara, Janus war damals in Ungarn, so konnten sie einander nicht begegnen. Die Gedichte von Sagundino und Janus, zwei Gedichten-Paare, folgen, was die Form betrifft, den verlangten Gedichte von Pontano:

Joannem pete Musa Chalcicidensem
Pontani hendecasyllabos poetae
ad nos mittere ne moretur, insta.

Die Antwort:

Fer nunc, Musa, tuo meoque Jano
Pontani hendecasyllabis poetae.²²

Im Jahre 1458 wurde Mathias Hunyadi zum König Ungarns erwählt. Er sammelte seine Getreue um sich. Auch Janus Panonius wurde von Padua, wo

²¹ Janus Pannonius. Pécs 1931, S. 38.

²² *Ábel* (vgl. Anm. 9), S. 99–103.

er seine juristischen Studien beendet hatte, nach Hause gerufen. Er machte einen Besuch in Rom in der Sache der Konfirmation seines neuen kirchlichen Amtes, des Probsttums von Titel. Zu dieser Zeit machte er der Humanisten der Kurie Perotti und Agapito Cincio Bekanntschaft. Den ersten pries er hoch, den letzteren bat er dessen Gedichte.²³ Von den Leuten der Universität lobte ihn Pietro Odi in einem Gedicht, dieses ist nicht erhalten geblieben, wir wissen aber davon vom Antwortgedicht des Janus.²⁴ Pomponio Leto versteckte dagegen seine Schriften vor ihm, wofür er zwei rügende Epigramme und einen Hendecasyllaben kriegte.²⁵ Vermutlich erhielt Janus auf diese eine Antwort.

Das Jahr 1458 ist indessen das Jahr des großen Wandels: Janus kehrt endgültig heim. Er ist zwar von seinen italienischen Freunden fern gekommen, gewisse Kontakte blieben jedoch erhalten. Erhalten ist geblieben seine Verbindung mit dem ferrarischen Schulkameraden Galeotto Marzio. Diese sowohl nach dem äußeren Erscheinen als auch was den Charakter betrifft so sehr verschiedenen Leute, waren aus unterschiedlichen Gründen miteinander verbunden. Es wäre eine Vereinfachung, wenn wir seitens des einen nur die Geldsucht, seitens des anderen nur die Nostalgie sehen wollten. Ihre Korrespondenz in Versen und in Prosa war ununterbrochen.²⁶ Janus schickte seinem italienischen Freunde seine Gedichte um zu verbessern, oder bat ihn um einen Arzt. Von Janus sind mehr Stücke erhalten geblieben, der faule Galeotto blieb manchmal vielleicht die Antwort schuldig.

Erhalten ist auch die Verbindung mit Battista Guarino geblieben. Der Panegyricus auf seinen Vater, dieses mit recht berühmtes Denkmal der humanistischen Pietät, erregte in ihm dankbare Gefühle. Er suchte Janus in poetischen Briefen auf, er bedankte sich bei ihm für die aus Ungarn gekommenen Geschenke, die wohl kaum ohne einen Begleitgedicht zugesendet waren.²⁷

1465 war Janus wieder in Italien: als Gesandte (*orator*) des Königs kam er mit einem glanzvollem Geleit in Rom an. Porcellio, dieses Musterbeispiel der gewinnsüchtigen Verseschmiede eilte sich den Kirchenfürsten (Janus war damals schon Bischof von Fünfkirchen) mit Gedicht und Geschenk zu begrüßen:

Sume, pater divine, tui munuscula vatis ...

Janus honorierte ebenfalls mit einem Gedicht das Entgegenkommen.²⁸ Unter

²³ Iani Pannonii (vgl. Anm. 14) Ep. I. 32, I. 71.

²⁴ Iani Pannonii (vgl. Anm. 14) Ep. I. 252.

²⁵ Iani Pannonii (vgl. Anm. 14) Ep. I. 367, I. 368, I. 371.

²⁶ *Ábel* (vgl. Anm. 9), S. 144–145. Iani Pannonii (vgl. Anm. 14) Ep. I. 35, I. 65. I. 138–139.

²⁷ *Ábel* (vgl. Anm. 9), S. 146–150.

²⁸ Iani Panonii (vgl. Anm. 14) Ep. II. 17–18.

den vielen Autographen des Porcellio, die erhalten geblieben sind, beweist unter anderem auch dieses, wie vielmal er ein solches Kunstwerk losgelassen hat. Mittels der Durchleuchtung kann man noch sehen, das der erste Empfänger des Gedichtes Janus Pannonius gewesen war, doch das Pergament ist fast durchlocht, durch die Verbesserungen als immer neue Namen, an Stelle der früheren gesetzt worden sind.²⁹

Janus auf seiner Rückreise begegnete sich mit dem braven, ehemaligen Guarino-Schüler, Gaspare Tribacco. Dieser überhäufte ihn mit seinen Gedichten. Ihr dichterischer Briefwechsel ist eines der liebevollsten und gelungensten Beispielen dieser Gattung. Es kam so daß Janus, vielleicht in Rom bestohlen war. Wie konnte so etwas, fragt Tribacco, dem bifrons Janus passieren. Ja, mein lieber Freund, antwortet Janus, Argos hatte hundert Augen, dennoch fiel er dem Schwert des Mercurius zu Opfer (Mercurius war Gott auch der Diebe). Mit Tribacco blieb er auch nach seiner Heimkehr in Korrespondenz. Ihm gesteht er in einem Gedicht, wie sehr ihm in der von Kriegen geplagten Pannonien Italien, die Gemeinschaft der dortigen Dichter fehlt:

Vobis ingenium, vobis dedit ore rotundo
Musa loqui, externi barbara turba sumus,
Nec Geticum Pallas colit aut Cyllenius Histrum,
sed Phaetontei brachia amoena Padi.
Istrum concreto vectantem praelia dorso
Mars colit et Martis sanguinolenta soror.³⁰

Wenn er auch unter seinen Zeitgenossen wenige Seelenverwandte gefunden hat, wurde er ein Ideal der jüngeren Dichtergeneration. Von ihm war das große Werk, das Epos erwartet. Die Ermunterung von zwei jungen ungarischen Dichtern lehnt er aber schon müde ab.³¹ Sein Amt, das Banat von Slavonien bürdete ihm auch die Aufgabe der Verteidigung der südlichen Grenzen auf: der mußte, auch von Krankheiten leidend dem Krieg ins Auge sehen. Die Gegend, wo in seinem von der Jugend an geplanten Epos heroische Ereignisse sich vollzogen hatten sollen, erscheint ihm jetzt als eine barbarische Landschaft, Gebiet der zugefrorenen und nur mit peiorativen Beiwörtern erwähnten Donau, statt Helden eines erhabenen Gedichtes mußte er unter rohen Soldaten der Wirklichkeit weilen. Der Dichter ist ein miles Martis geworden. Er fühlte so, die Poesie wurde von der kalten und blutigen Wirklichkeit erwürgt. So seufzt er aber und abermals in den dichterischen Briefen dieser Zeit.

²⁹ Vat. Lat. 1670 f. 119^r.

³⁰ *Ábel* (vgl. Anm. 9), S. 120.

³¹ *Iani Pannonii* (vgl. Anm. 14) Ep. I. 88, II. 21.

Doch noch einmal, zum letzten Mal, kam ihm zuteil, sich als ein Priester von Apollon mit einem jungen Dichter zu messen. Nur der neulich zum Vorschein gekommene Kodex I. von Sevilla hat unter anderen Gedichten von ihm zwei bewahrt, die an einem gewissen Henricus, einen deutschen Dichter gerichtet sind (Ad Henricum poetam Germanicum, 1470)³². Vom ersten Gedicht geht hervor, daß der Angeredete einen Kirchenfürsten mit einem Gedicht begrüßen möchte:

Henrice, nostri quando praeclaras voles
cantare laudes praesulis ...

Das Wort 'nostri', ferner die Erwähnung später des Palastes des Kirchenfürsten macht es unbestreitbar, daß Henricus den Erzbischof Vitéz zu preisen geplant hat. Janus will eigentlich den Henricus beraten, doch seine Gefühle reißen ihn hin, die Iamben gehen in ein Enkomion über:

Iste, iste maior, labe quem nulla inquinat
nec ultimus faex temporis.
Sed hic nitescit improbos inter probus
spinas ut inter lilium.

Das zweite Gedicht an Henricus ist schon eine richtige Ode:

O novem cultor iuvenis dearum
patrius cui non generosa Rhenus
sed Meduseae liquor Hippocrenes
ora rigavit

Janus war vom jungen Dichter mit Orpheus verglichen. Er wehrt das bescheiden ab:

...bene comparari
stridulus nunquam potuit canoro
passer olori.

Er spornt indessen den Jüngling an:

Tu tamen tantam teneris in annis
indolem praefers, fore te poetam
ut rear summum, modo in alta coepto
limite pergas.

³² Horváth (vgl. Anm. 7.), S. 610–611.

Er selber, ja er selber ist schon von der Welt der Dichtkunst weit geraten:

Turbidi me sors miseranda regni
tristibus curis tenet involutum,
nec sinit dulces meminisse rhytmos
metraque Phoebus.

Diese Zeilen gehörten sehr wahrscheinlich zu den letzten die Janus geschrieben hat.

Von des Adressaten verraten sie nur soviel, daß Henricus ein deutscher Dichter, von irgendwo im Rheinland stammte und 1470 noch ein Jüngling war. Wer der junge Poet sein mag, ist nicht leicht zu klären. Es steht jedenfalls fest, daß deutsche Länder bis zu dieser Zeit noch nicht viele humanistische Dichter geboren haben. Wenn man Zeit und Ort in Betracht zieht, kann das Treffen anlässlich des Aufenthaltes von König Mathias in Wien geschehen sein, als auch Janus in der Gefolgschaft des Königs war. Stimmt das, so kann der junge Dichter am wahrscheinlichsten mit dem zur Gefolgschaft von Siegmund von Tirol gehörenden Heinrich Gundelfingen identifiziert werden. Er stammte nämlich aus Konstanz, tatsächlich ein Rheinlander, als ein blutjunger Mann ließ er sich 1458 schon an der Heidelberger Universität immatrikulieren, und war ein Hörer der Kollegien des Guarino-Schülers Peter Luder. Später ging er wegen der Pest zur Universität in Freiburg (i. Br.) hinüber, wo der Humanismus ebenfalls heimisch war. Hier hat er sich den Magister-Titel erworben, und erhielt ein kirchliches Beneficium. Als Besitzer von diesem wird er bis 1469 erwähnt, im Jahr 1471 ist er ausdrücklich als „absens“ bezeichnet.³³ Unserer Aufmerksamkeit kann nicht entgehen, daß sein erster Meister, Peter Luder während des Sommersemesters 1470 in Wien sich befand, vorangehend aber im Interesse von Sigmund von Tirol diplomatisch tätig gewesen war.³⁴ Anderen Ortes habe ich schon davon gesprochen, daß dieser „apostolo vagante dell’umanesimo in Germania“ als ein möglicher Professor an der von Vitéz gegründete Universität erwogen war.³⁵ Aus dieser Gelegenheit mochten alle Beide in Gran verkehren, und den Erzbischof und seinen frisch renovierten Palast gesehen haben, die Henricus dann in einem Gedicht feiern wollte. Für unsere Hypothese spricht die Tatsache, daß im Herbst des Jahres 1471

³³ J. F. Ruegg, Heinrich Gundelfingen. Diss. Freiburg (Schweiz) 1910. D. Mertens, Heinrich Gundelfingen. In: Verfasserlexikon. Bd. 3 (1981), Sp. 306–310.

³⁴ F. Baron, Peter Luder. In: Verfasserlexikon. Bd. 5 (1985), Sp. 954–959. H. Reinalter, Der Wanderhumanist Peter Luder und seine Beziehungen zu Herzog Sigmund von Tirol. Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 26 (1973) S. 148–167. R. Kettemann, Peter Luder. In: Humanismus in deutschen Südwesten. Hrsg. von P. G. Schmidt. Sigmaringen 1993, S. 13–34.

³⁵ Á. Ritoók-Szalay, Der Humanismus in Ungarn zur Zeit von Matthias Corvinus. In: Humanismus und Renaissance in Ost-mitteleuropa vor der Reformation. Hrsg. von W. Eberhard und A. A. Strnad. Köln–Weimar–Wien 1996, S. 157–171.

die erste Tätigkeit des von Wien gerufenen neuen Rektors der Universität zu Freiburg das war, daß er Heinrich Gundelfingen als Professor der Universität angestellt hat. Zunächst als Poet (*poeta*), später in *oratoria arte* wurde er Lehrer als typisch humanistischen Studien. Ein bedeutendes dichterisches Lebenswerk kennen wir von ihm nicht, seine Lehrtätigkeit aber schon. Er war Erzieher einer weiteren Generation von Humanisten, unter diesen auch von Wienern.

So konnte also das Netz der *res publica litteraria* auch jenseits der Alpen aufgespürt werden. Ein Schüler des großen Guarinos, Peter Luder ließ Heinrich Gundelfingen seine humanistische Laufbahn antreten, den mit der Dichtkunst Versuche machenden Jüngling hat der berühmteste Guarino-Schüler, Janus Pannonius ermuntert, und die Wirkung seiner Lehrtätigkeit reichte in Wien bis zum Kreis von Celtis. Dieses komplizierte Netz von Verbindungen konnte aufgrund von zwei zufällig erhaltenen Janus Antwortgedichten aufgerollt werden. Die Gedichte, die Ganzen, die aber immer vervollständigt sein wollten, sind so unsere Wegweiser geworden um ein größeres Ganze besser kennen zu lernen und unsere Kenntnisse zu vervollständigen.